

Frauke Geyken, Michael Sauer (Hg.)

Zugänge zur Public History

Formate – Orte – Inszenierungsformen



**WOCHEN
SCHAU
STUDIUM**

Frauke Geyken, Michael Sauer (Hg.)

Zugänge zur Public History

Frauke Geyken, Michael Sauer (Hg.)

Zugänge zur Public History

Formate – Orte – Inszenierungsformen



**WOCHEN
SCHAU
STUDIUM**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© WOCHENSCHAU Verlag,
Dr. Kurt Debus GmbH
Frankfurt/M. 2019

www.wochenschau-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

Umschlaggestaltung: Ohl Design
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier
Gesamtherstellung: Wochenschau Verlag
ISBN 978-3-7344-0823-6 (Buch)
E-Book ISBN 978-3-7344-0824-3 (PDF)

Inhalt

FRAUKE GEYKEN, MICHAEL SAUER

Einführung 7

KRISTINA BECKER, STEFAN HAAS

Antipoden oder „Ziemlich beste Freunde“
Popular History und universitäre Geschichtswissenschaft im Angesicht
von Medial und Theory Turn 16

JEAN-CHRISTOPH CARON

Ein Historienfilm kann mehr als ein Geschichtsbuch.
Die Stärken des Mediums Film bei der Deutung von Geschichte 28

ANGELA SCHWARZ

„Join us in making history“.
Muster von Geschichtsszenierung im Computerspiel 41

MICHAEL SULIES

Geschichte für alle – das inklusive Museum 62

PETRA ZWAKA

„Hands on History“ – Historisches Lernen im Labor 75

JENS-CHRISTIAN WAGNER

Erkenntnis statt Bekenntnis.
Ein Plädoyer für eine zukunftsfähige Gedenkstättenarbeit 89

REGINA LÖNEKE, IRA SPIEKER

Zur Repräsentation eines nationalen Gedenkortes.
Von der wissenschaftlichen Analyse zur theatralen Vermittlung am
Beispiel des Grenzdurchgangslagers Friedland 104

EUGEN KOTTE	
Reenactment – Grenzen und Möglichkeiten „gefühlter“ Geschichte	120
IRMGARD ZÜNDORF	
Public History studieren in Deutschland – eine Bilanz	140
Autorinnen und Autoren	155

Einführung

„So viel Geschichte wie heute war nie“ übertitelte der Geschichtsdidaktiker Klaus Bergmann bereits 1993 einen Aufsatz. Heute trifft sein Diktum noch weitaus eher zu als damals. Spielfilme und Dokumentationen zu historischen Themen werden von einem breiten Publikum rezipiert. Der Markt der Geschichtsmagazine wächst kontinuierlich. Historische Romane sind zu einem eigenen und höchst erfolgreichen belletristischen Genre geworden. Immer mehr Computerspiele bewegen sich in einem historischen Setting. Historische Museen und Ausstellungen finden regen Zuspruch. Die Gedenkstättenlandschaft wird zunehmend reichhaltiger. Historische Debatten oder historische Bezüge in der aktuellen Politik finden ein breites Echo in der Öffentlichkeit. Und Reenactments können – wie etwa beim hundertjährigen Jubiläum der Leipziger Völkerschlacht – tausende von Mitspielern auf die Beine bringen. Geschichte hat Konjunktur.

Daran beteiligt sind die unterschiedlichsten Institutionen, Medien oder Professionen; es gibt eine Vielzahl von Präsentationsformen mit jeweils spezifischen Vermittlungsanlässen, -intentionen und -reichweiten; und es unterscheiden sich die Rezeptionsweisen und Nutzungsinteressen der jeweiligen Adressaten bzw. Publika. Manche Geschichtsangebote richten sich an eine allgemeine Öffentlichkeit, andere an historisch besonders Interessierte, wieder andere an solche Adressatinnen und Adressaten, denen das Medium besonders wichtig ist. Mal begegnet uns Geschichte gleichsam auf der Straße, mal muss man sich an einen Ort begeben, wo sie sich ereignet hat und/oder ausgestellt wird, mal gelangt sie medial in die eigene Wohnung. Die Beschäftigung mit Geschichte kann – wie bei einem Gedenktag – gewissermaßen verordnet werden, sie kann aber auch aus freien Stücken erfolgen, dies wiederum punktuell und spontan oder aber mit einem intensiveren und dauerhafteren Interesse wie bei einem Zeitschriftenabonnement.

In früheren Zeiten sollten öffentliche Geschichtsangebote vornehmlich der Aufklärung, der Belehrung, der Bildung oder der Wissensvermittlung dienen. Heute sind persönliche Interessen, Unterhaltung, Spaß und Entspannung auf Seiten der Rezipienten wichtiger geworden. Wo Geschichte auch Geschäft bedeutet, müssen Anbieter die Nachfrage ihres Publikums treffen oder diese ge-

schickt steuern. Bildung und Unterhaltung sind freilich keine unverträglichen Gegensätze, häufig geht es um beides, wenngleich in unterschiedlichen Anteilen. Und schließlich spielen bei der Beschäftigung mit Geschichte gewiss auch – mehr oder weniger bewusst – grundsätzlichere Beweggründe eine Rolle: das Interesse an den Umständen, in denen Menschen früherer Zeiten lebten; die Faszination des historisch ganz Anderen, das uns staunen macht und irritiert; die Beschäftigung mit der Vorgeschichte unserer Gegenwart, die uns hilft, diese zu verstehen; die Suche nach Spuren der „eigenen“ Geschichte, nach historischer Identität und gegenwärtiger Orientierung; die Bewunderung originaler ästhetischer Objekte.

Die Geschichtswissenschaft hat den alltagsweltlichen Umgang mit Geschichte lange Zeit eher mit Skepsis betrachtet. Zwar hat auch die populäre wissenschaftliche Geschichtsschreibung ja durchaus Tradition, insbesondere in den großen Meistererzählungen des 19. Jahrhunderts. Aber der Trend der Entwicklung ging dann immer stärker hin zu einer thematisch und methodisch spezialisierten und – aus der Perspektive der Öffentlichkeit – hermetischen Forschung. Ein nicht-analytischer Zugang zu historischen Themen schien der Geschichtswissenschaft bis vor nicht allzu langer Zeit fragwürdig zu sein. Sie war eher daran interessiert, den einschlägigen Darstellungen sachliche Fehler oder Simplifizierungen nachzuweisen, als sich auf die Eigenlogik, die spezifischen Darstellungs- und Erzählweisen einzelner Formate einzulassen. Die Geschichtsdidaktik hatte zwar schon vor längerer Zeit unter den Leitbegriffen „Geschichtsbewusstsein“ und „Geschichtskultur“ ihre Zuständigkeit nicht nur für schulische, sondern auch für öffentliche Prozesse der Vermittlung und Rezeption von Geschichte erklärt; sie hat diese freilich nicht so intensiv umsetzen können, wie es der eigenen Programmatik entsprach.

1. Begriffe und Forschungsansätze

Mittlerweile hat das Interesse der Geschichtswissenschaft und Geschichtsdidaktik an öffentlich vermittelter Geschichte massiv zugenommen. Dabei spielen verschiedene Begriffe und damit verbundene Forschungsansätze eine Rolle, die sich nur schwer voneinander abgrenzen lassen: Erinnerungskultur, Geschichtskultur, Public History oder Angewandte Geschichte. Auf ihre theoretischen Bezüge und konzeptionellen Spezifika kann hier nicht genauer eingegangen werden. In aller Kürze: „Erinnerungskultur“ meint die Gesamtheit aller Formen von Erinnerung an historische Personen, Ereignisse und Prozesse. Forschung dazu befasst sich also damit, wie Menschen Vergangenheit wahrnehmen,

wie sie diese deuten, anverwandeln oder funktionalisieren und wie gedeutete Geschichte auf diese Weise wiederum selber geschichtsmächtig wird. Nur schwer davon abgrenzen lässt sich der Begriff „Geschichtskultur“, der vor allem innerhalb der Geschichtsdidaktik in Gebrauch ist und dort eine wichtige konzeptionelle Grundlage bildet. Am ehesten lässt sich sagen, dass „Erinnerungskultur“ den Akzent stärker auf die gegenwartsbezogene und funktionalisierte Nutzung von Vergangenheit legt und dabei unterschiedliche Trägergruppen – etwa Milieus und Generationen – im Blick hat, wogegen „Geschichtskultur“ eher einzelne Felder und Formate von öffentlicher Geschichtsvermittlung fokussiert.

„Public History“ wiederum ist bereits in den 1970er Jahren in den USA als Gegenbewegung „von unten“ zur etablierten Geschichtswissenschaft entstanden; anders als „Erinnerungskultur“ und „Geschichtskultur“ dient der Begriff nicht nur zur Bezeichnung eines Gegenstandsbereichs, sondern auch jener Forschungsdisziplin, die sich der theoretisch-methodischen Auseinandersetzung mit eben diesem Gegenstandsbereich verschrieben hat. Wohl noch stärker als bei der Erinnerungskultur geht es um die Analyse des Umgangs mit der Zeitgeschichte, die in der Öffentlichkeit am präsentesten ist und am ehesten kontrovers verhandelt wird. Freilich kann „Public History“, das wird von mancher Seite betont, auch andere Disziplinbezüge als nur zur Geschichtswissenschaft aufweisen. Noch weniger trennscharf als die Abgrenzung von „Erinnerungskultur“ und „Geschichtskultur“ ist wohl jene von „Public History“ und „Angewandter Geschichte“, dem jüngsten der in Rede stehenden Begriffe. Beide werden weitgehend synonym verwendet. Das belegt auch die Benennung der einschlägigen, 2012 innerhalb des Historikerverbandes gegründeten Arbeitsgruppe „Angewandte Geschichte/Public History“, die beide Begriffe parallel führt. Allenfalls ließe sich bei der „Angewandten Geschichte“ ein stärkeres Interesse für die beteiligten Akteure und deren Gestaltungsmöglichkeiten feststellen.

2. Erinnerungs- und Geschichtskultur in Forschung und Lehre

Geschichtswissenschaft und auch Geschichtsdidaktik haben ein doppeltes Interesse an der Beschäftigung mit Erinnerungs- bzw. Geschichtskultur. Zum einen geht es um die Forschung: Öffentliche Geschichtsvermittlung ist vielfältig, hat eine große Reichweite und (vermutlich) massive Wirksamkeit – die Analyse ihrer Intentionen, Konzepte, Deutungen und Darstellungsweisen ist ein weites und gesellschaftlich relevantes Forschungsfeld. An einschlägigen Veröffentlichungen herrscht inzwischen kein Mangel mehr; unterbelichtet bleibt bislang

allerdings der Aspekt der Rezeption, also die Frage danach, wie Nutzerinnen und Nutzer einschlägige Angebote tatsächlich aufnehmen und verarbeiten und welche Effekte im Hinblick auf Wissen, Geschichtsvorstellungen oder Haltungen sie bei ihnen bewirken. Freilich gehört dies methodisch weniger in den Zuständigkeitsbereich der Geschichtswissenschaft als in den der Geschichtsdidaktik oder anderer Disziplinen wie der Medienpsychologie.

Ein zweiter Aspekt ist die Lehre: Angehende Historikerinnen und Historiker sollten die Felder und Formate kennen und einschätzen können, in denen Geschichte öffentlich verhandelt wird. Denn sie bilden den weiteren Rahmen, in dem sie sich in ihrem Studium und später in ihrer Berufstätigkeit bewegen. Von Belang ist dies nicht zuletzt für das Lehramtsstudium. Schülerinnen und Schüler begegnen Geschichte nicht erst mit dem Beginn des Geschichtsunterrichts (zumeist im 5. Schuljahr) oder zuvor im Rahmen des Sachunterrichts in der Grundschule. Vielmehr sind sie auch schon zuvor und stets nebenher den Einflüssen alltagsweltlicher Geschichtsvermittlung ausgesetzt – Geschichtslehrkräfte müssen dies als Lernvoraussetzung in Rechnung stellen. Und umgekehrt gehört es seit einiger Zeit zu den Zielen und Aufgaben des Geschichtsunterrichts, Schülerinnen und Schüler zu einem reflektierten Umgang mit einer solchen alltagsweltlichen Geschichtsvermittlung zu befähigen. Geschichtskultur ist also einerseits ein Bedingungsfeld, andererseits ein Zielfeld des Geschichtsunterrichts.

Für Nicht-Lehramtsstudierende spielt die Berufspraxisperspektive in anderer Weise eine wichtige Rolle. Nur ein Bruchteil der Studierenden hat die Chance, später einmal in der Forschung arbeiten zu können, manche streben dies auch gar nicht an. Für Absolventinnen und Absolventen ohne Forschungsperspektive stellen die verschiedenen Bereiche öffentlicher Geschichtsvermittlung einen potenziellen Arbeitsmarkt dar. Das Spektrum einschlägiger Tätigkeitsfelder reicht von Institutionen wie Rundfunk und Fernsehen, Museen und Gedenkstätten bis hin zu Verlagen, anderen Unternehmen, Verbänden oder Stiftungen. Bis vor nicht allzu langer Zeit gab es in Deutschland innerhalb der Universitäten für dieses Berufsfeld keine spezifischen Ausbildungsangebote. Sieht man von dem älteren Vorläufer der „Fachjournalistik Geschichte“ (1985) in Gießen ab, existieren erst seit gut zehn Jahren vereinzelte Studiengangsangebote für „Public History“ (Berlin, Bochum, Heidelberg, Köln, dazu Zürich). Sie wollen die Studierenden einerseits zu einer analytischen Auseinandersetzung mit geschichtskulturellen Angeboten befähigen, sie andererseits aber auch auf die Tätigkeit in einschlägigen Berufsfeldern vorbereiten. Dazu gehört dann auch die intensivere Beschäftigung mit einschlägigen Theorien und Methoden von Medien- und Kulturwis-

senschaften. Abgesehen von diesen wenigen Studiengangsangeboten sind vielerorts Elemente einer verstärkten Praxisorientierung ins „normale“ Geschichtsstudium aufgenommen worden – Module, Projektseminare und Praktika. Für die Lehre werden dann häufig und sinnvoller Weise Fachleute aus den jeweiligen Vermittlungsfeldern herangezogen.

3. Zu den Beiträgen

Der vorliegende Band ist aus einer Ringvorlesung hervorgegangen, die seit 2016 an der Georg-August-Universität Göttingen angeboten wird. Sie soll Studierenden einen ersten Überblick darüber vermitteln, unter welchen Rahmenbedingungen und Zielvorgaben in einzelnen Teilgebieten von Public History gearbeitet wird. Eine Auswahl der Vorträge ist hier zusammengefasst. Sie behandeln bei weitem nicht die ganze Breite von Public History. Vielmehr werden – gerahmt durch zwei Beiträge zur Einführung sowie zur Information über Public-History-Studiengänge in Deutschland – jeweils Beispiele für einzelne Formate (Film und Computerspiel), Orte (Museum und Gedenkstätte) sowie Inszenierungsformen (Theater und Reenactment) gegeben. Die Autorinnen und Autoren stellen teils grundsätzliche Überlegungen an, teils setzen sie – etwa beim Thema Museum – neue konzeptionelle Akzente bzw. berichten über ungewöhnlichere Einrichtungen und Aktivitäten. Mit ihrem überschaubaren Umfang eignen sich die Texte gut als Seminarlektüre. Anmerkungen und Literaturhinweise sind auf das Notwendigste reduziert.

Generelle Überlegungen zum Verhältnis von öffentlich vermittelter Geschichte und Geschichtswissenschaft stellen einleitend *Kristina Becker* und *Stefan Haas* an. Sie greifen dafür auch auf die Geschichte der Geschichtswissenschaft und der populären Geschichtsvermittlung zurück und verfolgen von dort aus ihre Entwicklungspfade und dominanten Darstellungsmodi. Ihr Plädoyer: Akademische und populäre Geschichtsschreibung seien keine unvereinbaren Gegensätze, sondern könnten wechselseitig von ihren jeweiligen Stärken lernen. Die Geschichtswissenschaft solle sich noch weiter unterschiedlichen medialen Darstellungsformen öffnen, die populäre Geschichtsvermittlung sich umgekehrt intensiver die methodische Reflexivität der modernen historisch-kulturwissenschaftlichen Forschung aneignen.

Die beiden folgenden Beiträge behandeln mit Spiel- und Dokumentarfilmen sowie Computerspielen einzelne geschichtskulturelle Medien und ihren Umgang mit Geschichte. An aussagekräftigen Beispielen zu unterschiedlichen historischen Themen zeigt *Jean-Christoph Caron*, welche besonderen Darstel-

lungspotenziale der Historienfilm bietet. Er ermöglicht eine multi-sensuelle Wahrnehmung, malt Alltagssituationen in ihren Details aus (z.B. Wohnen oder Kleidung) oder kann Gewaltsituationen auf solch nachdrückliche Weise ins Bild setzen, dass sich der Betrachter dem weitaus schwerer entziehen kann als bei einer textlichen Darstellung. Kehrseite dieser audiovisuellen Genauigkeit und Intensität ist freilich der Zwang zur Verbildlichung: Ein Film kann anders als ein Buch nicht einfach Leerstellen lassen, wenn historische Kenntnisse zu Details fehlen, sondern er muss diese mehr oder weniger plausibel füllen. Als weitere Stärken des Films benennt der Verfasser die Möglichkeit, dem Betrachter historische Akteure mit multiperspektivischen Zeitzeuenaussagen vorzuführen oder ihm historische, besonders geschichtsmächtige Orte im Bild zu zeigen. Abschließend beschreibt er eine durch ein Filmvorhaben veranlasste Recherche, die über einen als unzureichend erkannten Stand der historischen Forschung hinausführte.

Ebenfalls an einschlägigen Beispielen demonstriert *Angela Schwarz*, welche Muster der Inszenierung von Geschichte sich in Computerspielen finden lassen. Geschichte kann lediglich das historische Kolorit für einen zeitlich gänzlich un-spezifischen Spielmechanismus bilden; sie kann als historischer, so weit wie möglich authentischer Rahmen für eine fiktive Erzählung fungieren; sie kann aber auch erst in der Spielhandlung als neue und eigene Geschichte entwickelt werden. Über die Rezeption durch die Spielerinnen und Spieler und die Wirkung der jeweiligen Geschichtsangebote sagt dies freilich noch nichts aus.

Die drei folgenden Beiträge wenden sich Orten der Geschichtsvermittlung zu. *Michael Sulies* behandelt in seinem Beitrag nicht die museale Präsentation von Geschichte im Allgemeinen, sondern geht der Frage nach, wie ein inklusives „Museum für alle“ gedacht und entwickelt werden muss. Dabei zu berücksichtigen ist ein weites Spektrum von Aspekten, die von der Zugänglichkeit der Homepage und den dort gegebenen Informationen über die bauliche und technische Gestaltung der Räumlichkeiten bis zur Auswahl und Erschließung der Objekte und zur Gestaltung der Ausstellungsinformationen reicht.

Eine besondere Spielart des Museums stellt *Petra Zwaka* vor: das Jugend Museum in Berlin-Schöneberg. Es verfolgt die Maxime, Kindern und Jugendlichen in Projekten Forschendes Lernen zu Themen zu ermöglichen, die sie als für sich relevant wahrnehmen. Sie durchlaufen dabei den Forschungsprozess von der Entwicklung eigener Fragestellungen über die Suche nach geeigneten Methoden und die Recherche bis hin zur Präsentation der Ergebnisse. Biographische und topographische Erkundungen sollen den Bezug zur Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen herstellen. Unterstützt werden sie dabei von einem

Museumsteam, in dem die unterschiedlichsten Professionen und Kompetenzen vertreten sind.

Die Geschichte und die aktuellen Herausforderungen von Gedenkstättenarbeit thematisiert *Jens-Christian Wagner*. Probleme sieht er in einer ritualisierten Form von Erinnerung, die an die Stelle von ernsthafter Auseinandersetzung tritt; in einer Fokussierung auf die Opfer, die weder sie als Akteure ernst nimmt noch Täter, Helfer und Zuschauer ausreichend berücksichtigt; in einer Enthistorisierung der NS-Verbrechen durch eine pauschale „Holocaust Education“; in der Indienstnahme von Gedenkstättenarbeit für eine allgemeine Menschenrechtserziehung; in einem dokumentierenden Ansatz, der weitgehend auf kontextualisierende Informationen und Kommentare verzichtet und stattdessen nur auf die Aura der Objekte setzt. Als Lösungswege skizziert er die Förderung historischen Urteilsvermögens in der Gedenkstättenarbeit mit dem Ziel von Erkenntnis statt Bekenntnis; eine stärkere Berücksichtigung der Täter, ihrer Motive und Handlungsdispositionen; die Verknüpfung von lokaler Geschichte mit dem weiteren Kontext einer Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus.

Einen eher ungewöhnlichen Ansatz stellen *Regina Löneke* und *Ira Spieker* vor. Sie berichten über ein Forschungslehrprojekt des Instituts für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie der Universität Göttingen, als dessen Ergebnis in Zusammenarbeit mit dem Jungen Theater Göttingen ein Dokumentartheaterstück zum Grenzdurchgangslager Friedland entwickelt wurde. Ziel des Projekts war es, die öffentlichen Bilder und Erzählungen, die sich mit der Geschichte des Lagers verbinden – etwa Friedland als „Tor zur Freiheit“ –, zu dekonstruieren und damit das Theater als Ort methodischer Reflexion ins Spiel zu bringen. Dafür wurde von der Projektgruppe ein breites Spektrum an Materialien zusammengestellt: von Archivalien über Interviews bis zu den Aufzeichnungen aus Teilnehmenden Beobachtungen vor Ort. Deren Verdichtung und Realisierung auf der Bühne führte zu intensiven Aushandlungsprozessen zwischen allen Beteiligten.

Reenactment erfreut sich in den letzten Jahren auch in Deutschland zunehmenden Interesses. *Eugen Kotte* nimmt in seinem Beitrag zunächst anhand zahlreicher Beispiele grundsätzliche begriffliche Klärungen vor – Reenactment, Living History, Geschichtstheater, Experimentelle Archäologie, Archäotechnik – und erörtert im Anschluss daran Bedeutung und unterschiedliche Lesarten von „Authentizität“. Abschließend verhandelt er die Frage, welche Lernpotenziale oder Gefahren die durch Reenactment intendierten und bewirkten Emotionen bergen. Aus der Perspektive der Geschichtsdidaktik erweist sich dabei eine Reflexion über den Konstruktionscharakter solcher Inszenierungen als unumgänglich.

Der abschließende Beitrag von *Irmgard Zündorf* vermittelt einen Überblick darüber, wie weit sich Public History mittlerweile als Studienangebot in Deutschland etabliert hat. Genauer bespricht sie Konzept und Struktur des Public-History-Studiengangs an der FU Berlin. Auch wenn die Berufs- und Karrierewege der Absolventinnen und Absolventen nicht präzise erfassbar sind und der Abschluss des Studiengangs keine Anstellung im angestrebten Berufsfeld garantiert, wertet sie das Modell als Erfolg. Ausweislich der Stellenausschreibungen, so ihr Befund, gehörten Kenntnisse in „Public History“ inzwischen zunehmend zum erwünschten Qualifikationsprofil auf dem Markt einschlägiger Berufe.

Literatur

- Bergmann, Klaus (1993): „So viel Geschichte war nie“ – historische Bildung angesichts der Allgegenwart von Geschichte. In: Schwarz, Angela (Hg.): Politische Sozialisation und Geschichte. Festschrift für Rolf Schörken zum 65. Geburtstag. Hagen, S. 209–228.
- Cornelissen, Christoph (2003): Was heißt Erinnerungskultur?. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 54, H. 10, S. 548–563.
- Cornelissen, Christoph (2012): Erinnerungskulturen, Version: 2.0. In: Docupedia-Zeitgeschichte, 22.10.2012 (http://docupedia.de/zg/cornelissen_erinnerungskulturen_v2_de_2012, Aufruf am 28.2.2019).
- Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 66 (2015), H. 3/4: Angewandte Geschichte.
- Grütter, Heinrich Theodor (1997): Aspekte der Geschichtskultur. In: Bergmann, Klaus u.a. (Hg.), Handbuch Geschichtsdidaktik. 5., überarb. Aufl., Seelze-Velber, S. 601–611.
- Hardtwig, Wolfgang/Schug, Alexander (Hg.) (2009): History sells! Angewandte Geschichte als Wissenschaft und Markt. Stuttgart.
- Horn, Sabine/Sauer, Michael (Hg.) (2009): Geschichte und Öffentlichkeit. Orte – Medien – Institutionen. Göttingen.
- Korte, Barbara/Paletschek, Sylvia (Hg.) (2009): History Goes Pop. Zur Repräsentation von Geschichte in populären Medien und Genres. Bielefeld, S. 191–202.
- Kühberger, Christoph/Pudlat, Andreas (Hg.) (2012): Vergangenheitsbewirtschaftung. Public History zwischen Wirtschaft und Wissenschaft. Innsbruck/Wien/Bozen.
- Lücke, Martin/Zündorf, Irmgard (2019): Einführung in die Public History. Göttingen.
- Nießner, Jacqueline/Tomann, Juliane (Hg.) (2014): Angewandte Geschichte. Neue Perspektiven auf Geschichte in der Öffentlichkeit. Paderborn u.a., S. 63–76.
- Oswald, Vadim/Pandel, Hans-Jürgen (Hg.) (2009): Geschichtskultur. Die Anwesenheit von Vergangenheit in der Gegenwart. Schwalbach/Ts.

- Samida, Stefanie (2014): Kommentar: Public History als Historische Kulturwissenschaft: Ein Plädoyer, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 17.06.2014 (http://docupedia.de/zg/Public_History_als_Historische_Kulturwissenschaft, Aufruf 28.2.2019).
- Schönemann, Bernd (2014): Geschichtsdidaktik, Geschichtskultur, Geschichtswissenschaft. In: Günther-Arndt, Hilke/Zülsdorf-Kersting, Meik (Hg.): Geschichtsdidaktik. Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und II. 6. überarb. Neuaufl., Berlin, S. 11–23.
- Schug, Alexande (2013): History Marketing. Ein Leitfaden zum Umgang mit Geschichte in Unternehmen. 2. Aufl., Bielefeld.
- Tomann, Juliane/Nießler, Jacqueline/Littke, Anna/Ackermann, Jakob/Ackermann, Felix (2011): Diskussion Angewandte Geschichte: Ein neuer Ansatz?, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 15.02.2011 (<http://docupedia.de/zg/Diskussion>, Aufruf am 28.2.2019).
- Zündorf, Irmgard (2014): Public History und Angewandte Geschichte – Konkurrenten oder Komplizen? In: Nießler, Jacqueline/Tomann, Juliane (Hg.): Angewandte Geschichte. Neue Perspektiven auf Geschichte in der Öffentlichkeit. Paderborn u. a., S. 63–76.
- Zündorf, Irmgard (2016): Zeitgeschichte und Public History, Version: 2.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 06.09.2016 (http://docupedia.de/zg/Zuendorf_public_history_v2_de_2016, Aufruf am 28.2.2019).

Antipoden oder „Ziemlich beste Freunde“?

Popular History und universitäre Geschichtswissenschaft im Angesicht von Medial und Theory Turn

Sich mit der eigenen Geschichte auseinanderzusetzen, ist eines der Grundbedürfnisse des Menschen. Woher wir kommen und wohin wir gehen, sind elementare Bestandteile der Frage danach, wer wir sind und wer wir sein wollen. Aufgehoben in vergangenen Zeiten und Räumen wirkt das Leben von Menschen, Gesellschaften und Kulturen auf die nachfolgenden Epochen. Die Vergangenheit öffnet der Gegenwart Wege durch ihr Vorbild oder versperrt diese durch ihre Mahnung. Sie ist Teil dessen, was wir sind und was wir sein werden. Doch macht Geschichte sich nicht selbst. Was in der Vergangenheit geschieht, bedarf der Erläuterung, der Erklärung und der Interpretation. Ein Ereignis allein ist nicht Geschichte, es benötigt eine Einordnung, damit es verstanden und erklärt werden kann. Dabei ist die Frage danach, was Geschichte eigentlich ist und wie sie geschrieben werden sollte, eine, die nicht einheitlich zu beantworten ist. Man kann von verschiedenen Geschichtskulturen sprechen, wie man von verschiedenen „Erinnerungskulturen“ gesprochen hat (Assmann 2006, Cornelißen 2012), in denen der Umgang mit der Vergangenheit unterschiedlich thematisiert wird. Sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen ist ein zentraler Teil der Suche nach einer eigenen Identität für jeden Einzelnen. In komplexen und daher arbeitsteiligen Gesellschaften gibt es aber Spezialisten, die diese Aufgabe stellvertretend für eine Gemeinschaft übernehmen. Das können Schamanen und Chronisten, Mönche oder Stammesälteste sein. In modernen Gesellschaften, die das sie fundierende Wissen auf rationale und damit nachvollziehbare und kritisierbare Grundlagen stellen, übernehmen dies die Wissenschaften. Ihr quasi natürlicher Ort ist die Universität, in der das jeweils neueste Wissen und damit die Avantgarde formuliert werden. Anders aber als in den Naturwissenschaften, die allein schon wegen der Kosten zeitgemäßer Labore heute an Universitäten und universitätsnahe Institutionen gebunden sind und Konkurrenz nur in den Forschungseinrichtungen großer und finanzstarker Unternehmen haben, gibt es für die Auseinandersetzung mit Geschichte keine räumliche Fixierung. Sie kann prinzipiell überall stattfinden, solange im Wis-